



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Anzeige

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

21. Mai 1838 in Pest, war er früh nach Wien gekommen und hier ganz zum Wiener geworden. Schon mit dreizehn Jahren mußte er in das von seiner Mutter ererbte Antiquariat eintreten, wurde jedoch vom Theaterdämon gepackt und betrat in Preßburg, Wien und Innsbruck die Bühne. Nach dreijähriger, nicht gerade erfolgreicher Tätigkeit in der Welt des Scheins kehrte er zu seinem ursprünglichen Berufe zurück, nahm einen Gehilfenposten in der Wallishausser'schen Buchhandlung — dem Verlage Grillparzer's — an und brachte es hier zum Geschäftsführer. Im Jahre 1871 eröffnete er unter den Tuchlauben ein eignes Geschäft — Sortiment und Verlag —, das in der kürzesten Zeit der Treffpunkt der Wiener Literaten und Künstler wurde. Er führte Anzengruber in die Literatur ein, verlegte Wilbrandt's Dramen, Novellen und Romane, Spitzers berühmte „Wiener Spaziergänge“, ferner Werke von Marie von Ebner-Eschenbach, Kürnberger, Nissel, Friedrich Schlägl, Bauernfeld, Julius von der Traun, Breuning, Griebach u. a. In einer Zeit, wo die Buchausstattung ihren tiefsten Stand erreicht hatte, griff er auf die zierlichen Elzevirausgaben zurück, verwandte Drugulinsche Schriften, Bütten- und Kupferdruckpapier, Kopfleisten und Bignetten. Aber der allzu uneigennützig, immer hilfsbereite Mann vermochte keine Seide zu spinnen, denn ganz besonders traf auf ihn zu, was er in seinen „Erinnerungen an Anzengruber“ beklagt: „Gelingt es einem Wiener Verleger aber, ein paar Autoren, die der großen Lesewelt früher gar nicht oder doch nur aus einzelnen Zeitungsartikeln bekannt waren, mit Glück einzuführen und ihre Namen mit Hilfe seiner rastlosen Tätigkeit bald zu den beliebtesten zu machen, so darf er sich seines Glückes nicht lange übermütig freuen, denn längst lauert draußen ein deutscher Bruder, der ihm neidisch die Buttersemmel aus der Hand schlägt und ihm den Autor abjächt . . .“

Und als sich nun im Jahre 1885 noch eine schwere Krankheit einstellte, die Kosner zwang, wiederholt einen Aufenthalt in Meran zu nehmen, ging es mit dem Geschäft immer mehr bergab. Er gab es in andre Hände ab und plagte sich trotz seiner körperlichen Hinfälligkeit redlich, für sich und die Seinen den Lebensunterhalt mit der Feder zu verdienen. Seine umfassenden literarischen Kenntnisse, die er sich auf autodidaktischem Wege erworben hatte, und seine alten, nie völlig gelösten Beziehungen zum Theater kamen ihm nun zuustatten. Er war ein lebendiges Lexikon zur Geschichte der dramatischen Kunst in Wien, deren Jünger und Jüngerinnen ihm fast alle persönlich nahe standen. Davon legen auch die hier gesammelten Briefe ein beredtes Zeugnis ab: selten wohl hat ein einzelner Mensch so allgemeines Vertrauen genossen wie er. Was auf diesen Blättern steht, sind keine weltbewegenden Ereignisse, keine tiefen Gedanken, aber interessante Dokumente zur Geschichte des Theaters und der Literatur in Wien, mit ihrem echten Erdgeruch, dem unverwüßlichen, auch der gemeinen Not des Lebens trotgenden Humor, dem gemüthlichen Leichtsinne und der wahrhaft erquickenden Grobheit köstliche Erinnerungen an die Zeit, wo über den Wassern der Wien noch der Geist Grillparzer's, Nestroy's und Laubes lag.

J. A. H.

# ODOL

Das Mundwasser